

Kirchliche Zeitläufe.

Von Msgr. Dr. Matthias Hiptmair in Linz.

1. Die Friedensbestrebungen des Heiligen Vaters. 2. Der italienische Krieg und die römische Frage. 3. Das Buch: Der deutsche Krieg und der Katholizismus. 4. Umlernen in bezug auf die Freimaurerei.

1. Die Geschichte lehrt, daß die göttliche Vorsehung der Kirche in der Regel jenes Oberhaupt gibt, das die obwaltenden Zeitverhältnisse zu verlangen scheinen. Fassen wir die Zeiten ins Auge, die wir selbst erlebt haben, scheint uns Pius IX. für die Periode des stürmischen Liberalismus, Leo XIII. für die Jahre der sozialen Entwicklungen, Pius X. für die Dauer des weitverzweigten Modernismus wie geschaffen gewesen zu sein, um das Licht der Wahrheit in die Finsternisse der betreffenden Irrtümer hineinleuchten zu lassen. Und jetzt, wo Zank und Streit im eigenen Hause die Herzen gespalten, wo der entsetzliche Weltkrieg ausgebrochen, wo Volk gegen Volk mit Feuer und Schwert wütet und der Völkerfriede vernichtet ist, jetzt schenkte uns Gott in Benedikt XV. einen hervorragenden Friedensfürsten. Nichts braucht heute die Welt mehr als einen solchen. Nach keinem Wort sehnt sie sich mehr als nach dem Pax vobis. Es war auch des neuen Papstes erstes Wort. Schon am 1. November 1914 sprach er es aus. „In jeder Gemeinschaft von Menschen — sagt er in seiner ersten Enzyklika — was immer der Grund ihrer Verbindung sein mag, ist für das Gedeihen der gemeinsamen Sache von höchster Bedeutung, daß die Glieder in größter Einmütigkeit das gleiche Ziel verfolgen. Daher wollen wir dafür sorgen, alle bestehenden Gegenätze und Uneinigkeiten unter Katholiken zu beseitigen und neuen vorzubeugen.“ Dies beseligende Wort ward nicht in den Wind gesprochen. Zunächst verstummte der Streit in Italien, ja es schien, als ob alle auf dieses Pax vobis gewartet hätten. Die sogenannten Trußblätter, gegen die Pius X. eine Warnung erlassen hatte, boten sofort „ernste Garantien“, so daß die Warnung als gegenstandslos erklärt werden konnte, und die anderen Blätter, die sie bekämpften, vereinigten sich mit ihnen oder stellten ihr Erscheinen ein. Gehorsam dem Willen des Heiligen Vaters fügten sich beide Parteien. Das ist katholisch. Auch in Deutschland und Oesterreich brachte die päpstliche Willenskundgebung die gleichen kostbaren Früchte hervor. Auch da hörten die gewiß beiderseits wohlgemeinten entgegengesetzten Erörterungen und Befehdungen auf. Was der Papst verlangt: „es sei jedem genug zu bekennen: Christ ist mein Name, Katholik mein Zuname“, das ist auch jedem genug, und so erblühte auch uns der nunmehr herrschende Burgfriede. Das päpstliche Pax vobis ist überdies so zart und fein gesprochen, daß auch solche sich nicht verletzt fühlen können, die nach den unverkennbaren Äußerungen des Heiligen Vaters ihre bisherigen Anschauungen ändern und verbessern müssen, wenn sie nicht wollen, daß früher

oder später wieder die alten Mißhelligkeiten sich wiederum einstellen. Grundsätzlich wandelt Benedikt auf den Wegen seiner Vorgänger; das leuchtet klar wie die Sonne aus seiner ersten Enzyklika hervor, das bestätigen seine Weisungen an die katholischen Organisationen Italiens, die er durch seinen Staatssekretär Kardinal Gasparri gegeben hat. Um von diesen zu reden, will der Papst gleich seinem unmittelbaren Vorgänger eine katholisch-soziale Tätigkeit unter der Führung des von ihm genau geregelten Volksbundes, dem alle angehören, außer dem keine anderen Gruppen geduldet werden sollen; er will die soziale Tätigkeit aller Katholiken im Anschluß an den Episkopat und Klerus; er will, daß die tätigen, ausführenden Organe die Laien seien. In bezug auf die wirtschaftlichen Organisationen genehmigt er das Programm der „Katholisch-sozialen Schule“ zur Heranbildung von Fachsekretären u. dgl., er genehmigt die Einteilung der Verbände nach den kirchlichen Regionen — weil viele Diözesen in Italien zu klein sind —; er will nichts wissen von Syndikaten, weil dem Worte und der Sache die Idee des Klassenkampfes anhaftet, der als unchristlich vermieden, ja bekämpft werden muß. Die berechtigten Interessen der Arbeitgeber und Arbeiter dürfen natürlich nicht beeinträchtigt werden, die Rechte der einen wie der anderen müssen gewahrt bleiben; Streitfragen zwischen beiden sollen durch Schaffung gemischter Kommissionen nach den Forderungen der Gerechtigkeit und Liebe ihre Lösung finden. Im allgemeinen soll es Regel sein, den konfessionellen Charakter der wirtschaftlichen sozialen Institutionen aufrechtzuerhalten, indessen soll hierin unter gebührender Rücksicht auf die kirchliche Autorität Weitherzigkeit herrschen. Aus diesen kurzen Sätzen erkennen wir hinreichend die Richtung, die der Heilige Vater in den Fragen, welche früher Anlaß zur Uneinigkeit gegeben haben, einhält und in Italien eingehalten wissen will, wir können und dürfen aber auch in Anbetracht der herkömmlichen Konsequenz des Apostolischen Stuhles auf dessen Haltung bezüglich anderer Länder schließen, wenn ähnliche Fragen daselbst auftauchen sollten. (Schreiben des Kardinals Gasparri vom 25. Februar 1915 an Dalla Torre, Präsidenten der Unione Popolare, und an Medolago-Albani, Präsidenten der Unione Economico-Sociale vom 26. Februar 1915.) So arbeitet Benedikt XV. im Innern der Kirche für den Frieden; wie er aber auch ein Apostel des Friedens im öffentlichen Leben, insbesondere dem entsetzlichen Weltkriege gegenüber ist, haben wir zum Teil schon im letzten Hefte berichtet. Seither hat er seine Bemühungen zur Vinderung des Loses der Kriegsgefangenen mit gutem Erfolge fortgesetzt. Das Genfer Rote Kreuz belobte er brieflich wegen seiner menschenfreundlichen Arbeiten und eiferte es zu fernerer Mühewaltung mit herzlichen Worten an. Dem allgemeinen Hilfskomitee für Polen sandte er am 15. März ein Trostschreiben durch Kardinal Gasparri zu, worin er erklärte, er sehe in den Polen nicht nur ein leider in Verzweiflung und Unglück

gestürztes Volk, sondern er anerkenne und liebe in ihnen auch seine ihm besonders ergebenen unvergleichlich edlen und bis zur Aufopferung dem Apostolischen Stuhl anhänglichen Söhne. Nach Maßgabe seiner bescheidenen Mittel ließ er dem hartbedrängten Lande auch eine Geldunterstützung zukommen, sowie er auch am 6. April für Belgien 25.000 Franken an Kardinal Mercier sandte und die Belgier seines Gebetes und seiner Liebe versicherte. Seiner Bemühung war es zuzuschreiben, daß auch die Zivilgefangenen in England und Deutschland, die über 55 Jahre alt und militäruntauglich sind, in Freiheit gesetzt wurden, was der Vertreter Englands beim Vatikan mit besonderem Danke anerkannte. Französische Soldaten, die in ihr Vaterland zurückkehren durften, bewiesen dem Heiligen Vater in besonderen Schreiben ihre große Dankbarkeit, die auch der Bischof von Orléans für eine andere Gruppe Befreiter in herzlichen Worten zum Ausdruck brachte. Besonderes Aufsehen in der ganzen Welt aber erregte die Audienz, welche er dem europäischen Korrespondenten der Newyorker Zeitung „World“, Karl von Wiegand, am 5. April bewilligt hatte. Der Heilige Vater versicherte ihn, daß sein unablässiges Gebet und alle seine Anstrengungen dem Frieden gelten, und hob die große Bedeutung hervor, welche auch in dieser Hinsicht die Presse besitze. Er sandte dem amerikanischen Volke seinen väterlichen Ostergruß mit seinem einzigen Wunsche, unablässig und uneigennützig für den Frieden zu arbeiten. Wenn der geeignete Augenblick zur Einleitung von Friedensverhandlungen gekommen sein würde, wäre wohl Amerika berufen einzugreifen, und dann würde es der nachdrücklichsten Unterstützung des Apostolischen Stuhles sicher sein. „Wenn euer Land — so gibt Wiegand die Worte des Papstes wieder — alles vermeidet, was den Krieg verlängern kann, in welchem das Blut so vieler Hunderttausender fließt, dann kann Amerika bei seiner Größe und seinem Einfluß in besonderem Maße zur raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen.“ Der Bericht des Korrespondenten war sehr umfangreich und führte zu willkürlichen Darstellungen und verschiedenen Mißverständnissen. Der „Osservatore Romano“ sah sich daher zu einer Berichtigung genötigt, nach welcher die Worte des Papstes also lauteten: „Wenn die neutralen Mächte, unter denen die Vereinigten Staaten den ersten Rang einnehmen, die Stunde gekommen glaubten, eine Aktion zugunsten des Friedens vorzunehmen, würde der Papst sicher glücklich sein, seinen hohen moralischen Einfluß zum Besten einer so edlen Sache geltend zu machen.“ Die Mahnung zur Einhaltung der strikten Neutralität wird vom „Osservatore“ nicht berührt. Es verstünde sich ja von selbst, daß sich eine Macht wie Amerika wirklich neutral verhält, wenn sie sich dafür erklärt. Zu Beginn des Krieges hatte auch Wilson einen Betrag um den Frieden veranstaltet und zu Weihnachten sandte man aus Amerika eine Schiffsladung Geschenke nach Deutschland für die Kinder, deren Väter im Felde

stehen — aber zugleich auch eine Schiffsladung Kanonen zum Niederdonnern ebenderjelden Väter. Seither übersteigen die Waffen- und Munitionsendungen den Wert einer Milliarde. Die Proteste der Deutschen und Irländer schlägt man in den Wind. Der Präsident redet sich auf das internationale Gesetz und auf Präzedenzfälle aus, nach welchen die Waffenausfuhr nicht verboten werden könne. Man würde auch den Zentralmächten Lieferungen machen, wenn sie eine Zufuhr offen hätten und Bestellungen machten. Das sei eben ihr Pech, daß die Einfuhr zu ihnen verschlossen ist. Andere dagegen behaupten, die amerikanischen Multimillionäre halten deshalb mehr zu England, weil sie ihr Geld in den englischen Banken hinterlegt haben, und Geld regiert auch die amerikanische Welt. Vorläufig ist somit gar nicht daran zu denken, daß die Regierung der Vereinigten Staaten Friedensgedanken hege und auf den Wegen des Papstes wandle. Für den Papst bildet das allerdings keinen Grund, nicht alle möglichen natürlichen Hilfsmittel zur Erreichung des großen Zieles aufzusuchen. Daß er als das geistliche Oberhaupt der Kirche auf die höheren übernatürlichen Mittel des Gebetes und der Gnade des Himmels nicht verzichtet, zeigt die Verordnung, daß die diesjährigen Maiandachten in der besonderen Meinung abgehalten werden sollen, um durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau das Ende des Krieges von der Barmherzigkeit Gottes zu erlangen. Zu ebendiesem Zwecke verfaßte er selber ein recht inniges Gebet und versah es mit Ablässen. So ist es also weithin leuchtende Tatsache, daß der Papst ohne Ermüden dem entsetzlichen Völkermorden ein Ende bereiten möchte, daß er mit seiner ganzen Autorität wie niemand in der Welt für den Frieden arbeitet.

2. Leider wurde die Hoffnung auf ein baldiges Ende des gräßlichen Kampfes durch die italienische Kriegserklärung vom 23. Mai gewaltig herabgestimmt. Es ist hier nicht der Platz, über dieses Ereignis, diesen politischen Treubruch des modernen Italiens ein Wort zu sagen. Wir haben das Werden dieses Staates gesehen, wir haben es miterlebt, wie er auf der Bahn der Revolution vorwärts geschritten, wie er die legitimen Herrscher mit Hilfe auswärtiger Mächte beseitigt, wie er selbst vor dem legitimsten aller Throne nicht Halt gemacht und das Erbe des heiligen Petrus sakrilegisch an sich gerissen hat. Wenn wir des 20. September 1870 gedenken und den Einzug der schmutzigen Scharen Cadornas in die Erinnerung zurückerufen, dann regt sich heute noch die lebhafteste Entrüstung in unserer Seele und wir gestehen, daß wir von den Regierungsmännern dieses Staates nie etwas anderes als Treubruch und Verrat erwartet haben. Man müßte vom Vesuv und Aetna erwarten, daß sie ihre Ausbrüche einstellen werden, wollte man vom Hause Savoyen, das sich der Freimaurerei mit Haut und Haar verschrieben, hoffen, daß es den bisherigen Weg des Länderraubes verlassen und sich auf die Bahn der Gerechtigkeit und Treue begeben werde.

Nun hat der vertragbrüchige Eintritt Italiens in den Krieg nicht bloß politische Bedeutung. Er zeigt auch kirchlichen Charakter und dieser übertrifft bei weitem die politische Seite. Unmittelbar mit der Kriegserklärung erhob sich in der katholischen Welt die Frage: Wie steht es mit dem Papste? Welche Wirkung bringt der Krieg in bezug auf die Sicherheit, Freiheit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles mit sich? Schon die Kündigung des Dreibundes vom 4. Mai brachte es mit sich, daß die in Rom bestehenden deutschen Institute, das Collegium Germanicum-Hungaricum, der Campo Santo und andere wie die Anima schwer erschüttert wurden, da alles, was deutsch war, Rom verlassen mußte.

Nach der Kriegserklärung selbst entfernten sich sofort die diplomatischen Vertreter Oesterreichs, Bayerns und Preußens. Ihre Regierungen riefen sie ab, weil ein amtlicher Verkehr durch diese mit dem Apostolischen Stuhle nicht mehr möglich war, weil ihre Personen von der kriegführenden Regierung keinen Schutz mehr zu erwarten hatten. Also wie steht es mit dem Papste? Genießt er den Schutz, den ihm das sogenannte Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 gewähren soll? Wie die Antwort lauten muß, zeigen bereits die eben berührten Ereignisse. Jenes Gesetz aber kennt überhaupt keine Verfügung während eines eventuellen Kriegszustandes, so sehr bei dessen Beratung der Abgeordnete Corti sich bemüht hatte, die Erklärung gesetzlich festzulegen, daß es für die Kriegszeit keine Geltung haben sollte. Man war hinterhältig von jeher, sowie man von jeher dem sacro egoismo gehuldigt hat. Für die Friedenszeit, namentlich für den Anfang, lag es im Interesse Italiens, die Ruhe des Vatikans nicht zu stören, damit die Welt an den guten Willen und die Aufrichtigkeit der Eroberer glauben konnte. In der That stellte sich wenigstens die offizielle Welt, und wohl auch ein anderer Teil, als ob sie mit dem Gesetze zufrieden wären. Konnte doch während dieser Zeit ein dreimaliges Konklave ohne Störung stattfinden. Daß die Hauptperson, der Papst, damit nicht zufrieden war, ließ diese Kreise kalt. Man nahm gar keinen Anstoß daran, daß der Papst beim ersten Schritt, den er aus dem Vatikan hätte machen wollen, seinen Fuß hätte auf fremde Erde setzen müssen, ebenso wenig daran, daß die bei ihm beglaubigten Vertreter der fremden Mächte ihre Wohnungen im Auslande hatten. Es gab Katholiken, selbst Geistliche, die es nicht begreifen wollten, warum die Päpste sich als Gefangene betrachteten, warum sie das Garantiegesetz nicht annahmen und auf die etlichen Millionen Lire verzichteten, die Italien als Jahresgehalt zu zahlen versprach, da sie doch nicht Pründner eines Raubstaates sein durften. Es wurde übersehen, daß das Gesetz auf Sand gebaut war und bestimmt, der Welt Sand in die Augen zu streuen. Eine nationale Regierung hatte sich vermessen, in bezug auf eine Persönlichkeit, die infolge ihrer Stellung übernational oder, wenn man lieber will, international ist, Gesetze zu geben.

Und diese Gesetze sollten Garantien sein für das Oberhaupt der katholischen Weltkirche! Wer stand und steht denn als Schutz und Schirm hinter ihnen? Doch nur das kleine Italien mit dem vollbrachten Kirchenraub, mit seinen gebrochenen Versprechungen, seinen zerrissenen Verträgen, seiner lächerlichen Kammermajorität, seinem käuflichen Pöbel, seinen ephemeren Ministerien und seinem Königshause, an dessen Stelle jederzeit ein Cavour, ein Mazzini, ein Garibaldi stehen kann. Es fiel den Gesetzgebern gar nicht ein, ihr Werk unter internationalen Schutz zu stellen. Eine solche Demütigung mochten sie weder sich selbst zufügen, noch wurde sie ihnen von den damaligen Mächten angeschlossen. Uebrigens wäre das Gesetz auch so wirkungslos und ein Scheingesetz geblieben, da es immer im Belieben der italienischen Regierung lag, es zu beobachten oder zu verletzen, und die Garantie der Weltmächte um kein Haar größeren Wert und größere Sicherheit aufweisen würde. Der Vöck hatte sich selbst zum Gärtner gemacht und ist es bis heute geblieben. Demnach haben die gegenwärtigen Kriegeereignisse das eine schon dargetan, daß die Lage des Papstes eine sehr peinliche, eine unhaltbare genannt werden muß. Es ist unglaublich, daß auch heute noch gegen eine *restitutio in integrum*, gegen die Herstellung des Kirchenstaates geschrieben wird. Man träumt lieber von einem San Marino oder einem Leoninischen Viertel, trotzdem man schon sehen kann, daß so etwas ein beständiges Hannibal ante portas wäre. Haben denn ein Pipin und Karl der Große gar nichts verstanden, und haben die immer wiederkehrenden Lehren der Geschichte, daß das Papsttum ein entsprechend großes Gebiet zu seiner Sicherheit bedürfe, gar keine Bedeutung? Der Laienwelt mit ihren Kaisern und Königen und anderen Machthabern stehen alle fünf Weltteile samt deren Städten und Schlössern zur Verfügung, und dem Oberhaupt der großen Weltkirche gönnt man nicht einmal dieses Fleckchen Erde mit der Stadt Rom, die doch nur sie, die Päpste, zu dieser einzig dastehenden zaubervollen Stadt gemacht haben — und welche die Eroberer in den wenigen Dezennien ihrer Anwesenheit nur schänden, entweihen — und wie einer der ihrigen, R. Bonghi, bereits 1886 geschrieben, schon zum widrigsten Nest gemacht haben, das man in der Welt finden kann! Und da erwartet man von den Päpsten, daß sie mit ihrer Lage zufrieden seien! Sie können es nicht sein.

Benedikt XV. nannte diese Lage gleich in der ersten Enzyklika eine *conditio absona*. Durch die Kriegeereignisse hat sie sich noch bedeutend verschlimmert. Wie schwierig ist die materielle Lage geworden, seit aus den kriegführenden Ländern kein Peterspfennig mehr kommen kann! Kaum ist der Krieg ausgebrochen, hat man schon die Militärpflichtigen aus der Palastwache des Vatikans zur italienischen Armee einberufen. Es wird sich zeigen, was an den Mitteilungen des Franzosen Latapie in der „Liberté“ wahres ist. Jedenfalls wirken sie beunruhigend. Daher die bange Frage auf aller Lippen: Wie steht es

mit dem Papste? Wird er in Rom bleiben oder Rom verlassen? Ist seine Person vor Angriffen an Gut und Leben sicher? Wohin könnte er sich flüchten? Wahrlich keine müßigen Fragen! Es geschah nicht zufällig, daß schon seit Monaten, besonders aber seit dem Mai, in der feindlichen Presse Italiens und des Auslandes die Lage des Apostolischen Stuhles besprochen und die aus den bevorstehenden Ereignissen sich ergebenden Möglichkeiten erörtert wurden. Man faßte je nach Gesinnung und Interesse verschiedenes ins Auge. Daß darunter auch der böse Rat sich fand, jetzt mit dem Papsttum kurzweg aufzuräumen und ihm ein Ende zu bereiten, braucht nicht wunderzunehmen. Der nichtswürdige Treubruch Italiens und seine Kriegserklärung sind das Werk der Freimaurerei, dieser Todfeindin des Papstes, die es von jeher auf die Vernichtung seiner Existenz abgesehen hat. Man wird mit der Annahme kaum fehlgehen, daß auch aus diesem Grunde Rom zur Hauptstadt Neuitaliens gewählt wurde, weil zu gewärtigen stand, daß zwei Souveräne in ein und derselben Stadt nicht lange sich halten werden und der an Machtmitteln schwächere bald weichen müsse. Auch das geschieht nicht zufällig, daß die hinterlistigen Versuche nicht aufhören, den Heiligen Vater zur Parteinahme für diese oder jene Nation zu verleiten, damit er es mit allen verderbe. Was auf diesem Gebiete die Franzosen leisten, grenzt ans Unglaubliche, freilich nur unglaublich vom Standpunkte der nüchternen Vernunft und der christlichen Gewissenhaftigkeit aus betrachtet. Leider wird beides in Frankreich immer seltener, wie wir weiter unten sehen werden. Fassen wir alles zusammen, was bis heute schon der Krieg in bezug auf den Papst uns gelehrt hat, müssen wir nochmals sagen: die Lage des Heiligen Vaters ist sehr kritisch geworden, die römische Frage ist nicht gelöst, sondern brennender als je. Wer gemeint hat, diese Lage sei eine befriedigende, ja eine ideale, weil der Papst, der irdischen Sorgen ledig, seine ganze Fürsorge und Kraft dem Geistlichen widmen könne, befand sich im Irrtum, muß jetzt umlernen.

Ja „umlernen“. Lassen wir das neue Wort gelten, das der Krieg gebracht hat. Umlernen müßten schon die Politiker, die Strategen, die Wirtschaftler und Finanzleute, kurz so ziemlich alle, die im öffentlichen Leben als Führer und Kapazitäten gegolten haben. Umlernen muß die Welt in ihrem bisherigen Glauben an Recht und Gerechtigkeit, an Kultur und Zivilisation, an Moral und Menschlichkeit bei den Völkern und Nationen.

Der Krieg hat einen Abgrund von Verlogenheit und Schlechtigkeit, von Räufllichkeit und Bestechlichkeit, von Wucherei und Nichtswürdigkeit aufgetan zum Entsetzen. Fast ganz Europa ist auf einmal wie herrenloses Gut geworden, besonders Oesterreich-Ungarn, auf das man sengend und brennend, zu Wasser und zu Land und selbst von den Lüften aus losstürzt, um in Strömen von Blut, über viele Hunderttausende von Leichen hinstürmend, ein Stück davon zu erbeuten. Und

das geschieht von Trägern der weltlichen Gewalt, denen die Obhut und Förderung des allgemeinen Wohles, der Schutz des Rechtes anvertraut ist. Der Apostolische Stuhl hat nie ermangelt, auf die gefährlichen Prinzipien, von denen sie sich seit fast einem Jahrhundert leiten ließen, aufmerksam zu machen, zu mahnen und zu warnen, aber niemand achtete auf seine Stimme. Sie alle schwammen sorglos in den Gewässern des Liberalismus dahin, bis ihre Fahrzeuge in das Blutmeer dieses ungeheuren Krieges hineingerieten, aus dem fast kein Entkommen mehr möglich zu sein scheint, es sei denn, daß sie alle umlernen und umkehren. Mit welchen Schwierigkeiten jedoch eine gründliche Umkehr verbunden ist, zeigt die Stimmung, die überall noch herrscht. Der Nationalhaß allein schon sagt uns genug, da er nicht nur nicht abgenommen, sondern durch den Krieg erst recht zugenommen hat. Dieser Haß macht alle blind, selbst solche, von denen man es infolge ihrer Bildung und ihres Standes nicht erwarten sollte. Ein bedauernswertes Beispiel davon bildet der französische Klerus.

3. Wir wollen nicht sagen, daß es der ganze französische Klerus sei, der dieses Beispiel gibt, aber es ist ein hervorragender Teil. Der bessere Teil hat gewiß sein Auge rein und licht bewahrt. Er weiß, wer und was am Kriege die Hauptschuld trägt, wer ihn hervorgerufen und was der Kirche bevorsteht, wenn die Kriegsschuldigen den Sieg davontrügen. Dieser edle Teil tut, der Not gehorchend, seine Vaterlandspflicht und gibt Gott, was Gottes ist. Ein anderer Teil ergreift die Waffen zur Verteidigung des Vaterlandes aus begeisterter Vaterlandsliebe, ohne an die Regierung zu denken, die die Kirche und den Klerus so schändlich beraubt und knechtet. Ein dritter Teil aber zieht in den Krieg aus wilder Kriegslust. In diesen bildet die treibende Kraft der Preußenhaß und der nationale Fanatismus. Da sind solche, die vom Waffendienst befreit, freiwillig, ja gegen das Verbot ihrer Bischöfe mit Verachtung der Suspension ins Feld ziehen und über die Irregularität sich skrupellos hinwegsetzen und Pfarre und Pfarrkinder im Stiche lassen. Ihre Verblendung geht so weit, daß sie den gegenwärtigen Krieg sogar für einen Religionskrieg ansehen und Gott einen Dienst zu erweisen glauben, wenn sie recht viele Deutsche töten. Die Lüge hat in der That ihre Schuldigkeit getan. Was sie nur Schlechtes, Greuelhaftes und Barbarisches über die Deutschen ersinnen konnte, hat nach und nach Glauben gefunden und die Ueberzeugung hervorgebracht, daß Deutschland das Land des Atheismus sei. Daß es in Deutschland Atheisten gibt, z. B. die Monisten, macht doch das Land noch zu keinem Atheistenland; da wäre Frankreich ihm immer noch voraus. Daß auch Deutschland eine religionslose Literatur besitzt und bis zum Ueberdruß von gewisser Seite das Land des Goethe, des Kant, des Luther genannt und vom „deutschen Gott“, „deutschen Christentum“, von „deutscher Religion“

im nationalen Ueberschwang nur zu oft geschrieben wird, ist bedauerlich, fällt aber nur einem bestimmten Kreise zur Last. Die katholische Kirche in Deutschland und Oesterreich mit ihren herrlichen Leistungen auf allen Gebieten, mit ihrer großen Freiheit, mit ihrer Millionenstärke steht doch so glänzend da, daß ihr Weizen hoch über dem Unkraut auch jenseits des Rheines gesehen werden könnte und sollte. Wo es ein blasphemisches Paternoster Toffres und das ebenso blasphemische wie alberne Kredo eines Henri Lavedan gibt, dort sollte man doch zuerst an den Balken im eigenen Auge denken, ehe man sich über den Splitter im Auge des Nächsten ärgert. Gerade unbegreiflich aber und mit berechtigter Entrüstung zurückzuweisen ist es, daß in dieser so ernsten Zeit ein Buch erscheinen konnte wie das Buch „La guerre allemande et le Catholicisme“, das unter der Leitung des Msgr. Baudrillart, Rektor der katholischen Universität Paris, erschienen ist, das nichts weniger bezweckt, als den guten Namen der deutschen Katholiken zu vernichten. Zugleich damit wurde ein Bilderalbum herausgegeben, welches das Verhalten der deutschen und französischen Armee der katholischen Kirche gegenüber beleuchten soll. Diese Publikationen stehen unter dem Schutze eines Komitees, dem zwei Kardinäle, mehrere Bischöfe, Mitglieder der Akademie, Gelehrte und Schriftsteller angehören. Kardinal Amette von Paris versah das Werk mit einem besonderen Empfehlungsschreiben und verlieh ihm den Glanz echt kirchlicher Autorität. In diesem Werke steht der lapidare Satz: „Die wahre Gefahr für die Kirche liegt in Deutschland, weil der wahre Herd des intellektuellen Atheismus und damit des sozialen oder vielmehr des antisozialen Anarchismus in Deutschland ist, und das sind die beiden Gefahren von morgen für die Kirche und für die zivilisierte Welt.“

Nicht bald hat eine Schrift den Geduldfaden der deutschen Katholiken so schnell zerrissen wie diese. Einmütig erhoben sich die katholischen Zeitungen dagegen, ein einmütiger Protest geht durch alle deutschen Gaue. Die Kardinäle Hartmann von Köln und Bettinger von München hielten es für ihre Pflicht, für die Ehre der deutschen Katholiken öffentlich einzutreten und die schändlichen Angriffe abzuweisen. Sie taten es in der feierlichsten Weise, indem sie an den deutschen Kaiser folgendes Telegramm richteten: „Empört über die Verunglimpfungen des deutschen Vaterlandes und seines glorreichen Heeres in dem Buche: ‚Der deutsche Krieg und der Katholizismus‘, ist es uns ein Herzensbedürfnis, Eurer Majestät namens des ganzen deutschen Episkopates unsere schmerzlichste Entrüstung auszudrücken. Wir werden nicht unterlassen, beim Oberhaupte unserer Kirche Beschwerde zu führen.“ Sofort antwortete der Kaiser telegraphisch an den Kölner Kardinal: „Ich danke Ihnen und dem Kardinal Bettinger herzlich für den Ausdruck der Entrüstung des deutschen Episkopates angesichts der schmähsichen literarischen Verleumdungen

des deutschen Volkes und Heeres seitens unserer Feinde. Auch diese Angriffe prallen an dem guten Gewissen und der sittlichen Kraft ab, mit denen das deutsche Volk die gerechte Sache verteidigt, und fallen auf die Urheber zurück. Wilhelm I. R.“

Wir können uns denken, wie schmerzlich der Heilige Vater von diesem peinlichen Zwischenfall berührt sein muß. Seine bewundernswürdige Friedensarbeit wurde von einer Seite gestört, von der man es am allerwenigsten hätte erwarten sollen. Die Deutschen durften nicht schweigen. In dem Buche steht sogar der Satz: „Deutsche Kultur ist Heidentum.“ So sehr hat selbst in so hohen Kreisen der übertriebene Nationalismus die Geister verblendet! Wir möchten dabei nicht gerne verschweigen, daß von dieser Verblendung auch Deutsche ergriffen sind. In einer gewissen Literatur feiert auch in Deutschland der Nationalismus seine Orgien, aber der deutsche katholische Klerus versteht mit der Treue und Liebe zu Nation und Vaterland Wahrheit und Gerechtigkeit zu verbinden und hält sich frei von diesem internationalen Wahnsinn. Der gegenwärtige gräßliche Krieg muß ein Kind dieses Wahnsinnes genannt werden, wenigstens war der Nationalismus dessen Vater oder Mutter. Er nahm seinen Anfang wegen Serbien, von der serbisch-slawischen Propaganda, die Rußland mit allem Eifer betrieben hatte. Daher wäre es höchste Zeit, auch in bezug auf die Auffassung der Nationalität umzulernen und zu deren christlichen Auffassung, wohl zur Auffassung eines heiligen Paulus, zurückzukehren.

4. Noch einen Gegenstand gibt es, in bezug auf den ein Umlernen für so manche hoch an der Zeit wäre: die Freimaurerei. Seit Hunderten von Jahren hat die Kirche vor den Geheimbünden gewarnt, sie verurteilt, die Teilnehmer mit Kirchenstrafen belegt, ihr gefährliches, verderbliches Wirken in bezug auf Religion und Sittlichkeit entlarvt. Hochbegabte Schriftsteller haben ihr Treiben geschildert, mit authentischen Dokumenten bewiesen, ihr lichtscheues, beharrliches und erfolgreiches Hämmern an Thron und Altar unwiderleglich vor Augen gestellt. Bei vielen hat alles nichts genützt. Der gegenwärtige Krieg hat einigen Wandel geschaffen. Man ist empört über ihren Einfluß auf den Weltbrand und wettert über das echt englische Gewächs, das in den lateinischen Ländern so viel Gift ausgestreut hat, aber man macht eine Ausnahme zugunsten der deutschen Maurerei, die nicht so heillos schlecht, sondern human sei. Das geht doch nicht an. Der Deismus ist schlimm genug, wenn er auch deutsch ist und nicht anstellt, was Engländer, Franzosen und Italiener anstellen. Die Kirche hat keinem Teil der Freimaurerei einen Freibrief gegeben, weder dem deutschen, noch dem ungarischen. Die geheimen Gesellschaften, welche Herder nach seinen Erfahrungen zum Teufel gewünscht und deren Häupter Goethe seinerzeit „Narren und Schelme“ genannt hatte, waren deutsche, und die Logen, die heute ihr Christentum dogmenlos nennen und ihm somit das

Lebensblut entziehen und den Boden unter den Füßen wegnehmen, sind die deutschen Berliner Logen. Somit stünde es uns Katholiken nicht gut an, für diese eine Lanze einzulegen oder auch nur ein begütigendes Wort zu sprechen.

Am 18. Juni 1915.

Neueste Bewilligungen oder Entscheidungen in Sachen der Ablässe.

Von P. Josef Hilgers S. J. in Rom.

1. Gebete zu den heiligen fünf Wunden unseres Herrn Jesus Christus.

O Gott, hab acht auf meine Hilfe.

Herr, eile mir zu helfen.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste

Wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit. Amen.

Zur Wunde der rechten Hand. Liebenswürdigster Herr Jesus am Kreuze, mit der seligsten Jungfrau Maria und allen Engeln und Heiligen des Himmels bete ich tiefgebeugt die heiligste Wunde deiner rechten Hand an. Ich danke dir für die unendliche Liebe, mit der du für meine Sünden, die ich von ganzem Herzen verabscheue, so viele und so große Schmerzen erduldet hast. Ich bitte dich, den Heiligen Vater von seinen Feinden zu befreien und allen Priestern der Welt die Gnade zu verleihen, heute das heilige Messopfer würdig darzubringen. — Vater unser, Begrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

Zur Wunde der linken Hand. Liebenswürdigster Herr Jesus am Kreuze, mit der seligsten Jungfrau Maria und allen Engeln und Heiligen des Himmels bete ich tiefgebeugt die heiligste Wunde deiner linken Hand an. Ich flehe zu dir um Gnade für die armen Sünder und für die Sterbenden, namentlich für diejenigen, welche sich mit dir nicht ausöhnen wollen. Vater unser, Begrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

Zur Wunde des rechten Fußes. Liebenswürdigster Herr Jesus am Kreuze, mit der seligsten Jungfrau Maria und allen Engeln und Heiligen des Himmels bete ich tiefgebeugt die heiligste Wunde deines rechten Fußes an. Ich bitte dich um die Gnade, daß doch aus allen Orden und religiösen Genossenschaften viele Heilige hervorgehen. Vater unser, Begrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.

Zur Wunde des linken Fußes. Liebenswürdigster Herr Jesus am Kreuze, mit der seligsten Jungfrau Maria und allen Engeln und Heiligen des Himmels bete ich tiefgebeugt die heiligste Wunde deines linken Fußes an. Ich flehe zu dir um die Erlösung der Seelen aus dem Heffeuer besonders jener, die in ihrem Leben die größte Andacht zu deinen heiligen Wunden hatten. Vater unser, Begrüßet seist du Maria, Ehre sei dem Vater.